This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
18
H4

UC-NRLF
$B 99 194

YE 05409

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Ueber

die Kennzeichen der alten Gaugränzen.

Eine Abhandlung

zur 25jährigen Jubelfeier

des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

den 22. November 1860.

Auf den Wunsch des Ausschusses dieses Vereins geschrieben

von dem Ausschußmitgliede

P. Leber.

UNIV. OF CALIFORNIA

(Mit drei Holzschnitten und einer Gaugränzkarte.)

Darmstadt 1860.

Druck der Buchdruckerei von Heinrich Brill.

DD18
H4

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Es ist eine Thatsache, die man bedauern, aber nicht wegleugnen kann, daß die Beschreibung der alten, deutschen Gaue weder im Allgemeinen noch im Besondern einen allseitig befriedigenden Standpunkt erreicht hat. Und auch das darf man hinzusetzen, daß man schwerlich darin viel weiter gelangen werde, wenn man die Forschungen auf die zwei bisher betretnen Wege beschränkt. Denn weder gibt der erste, ich will ihn den diplomatischen nennen, allseitige Nachweise, sondern nur über einzelne Orte; noch bringt der zweite, der kirchlich-administrative des Mittelalters, über den Inhalt und Umfang eine sichere Regel. Und Beide enthalten nirgends ein objectives Erkennungszeichen für eine Gaugrenze. Beide Wege führen, der letztere bis zum elften Jahrhundert zurück, der erstere bis ins siebente Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung; ihrer Natur nach durch christliche Zustände und christianisirte Einrichtungen in die Verfallzeit des Heidenthums. Die Gauabtheilungen sind aber lange vor dieser Zeit entstanden. Sie gehören der Blüthezeit des Heidenthums an, hängen mit dem Wesen desselben auf das Innigste zusammen, ja rühren selber so zu sagen von ihren Göttern her, und tragen, dem Wissenden noch jetzt erkennbar, deren Stempel in Formen und Namen zum Theil noch heute an sich.

Diese zerstreuten Spuren zu erkennen, unter einfache Gesichtspunkte zu bringen, wie denn die Urzeit einfach war, und dadurch objective Merkmale der Gaugrenzen zu gewinnen, das ist wohl, wie der älteste, so der sicherste Weg zum richtigen Auffinden der Gaugrenzen. Er geht den beiden genannten, dem diplomatischen und kirchlich-administrativen der Zeit nach voran, und bleibt denselben mit seinen — besonders in Gebirgen — noch vielfach vorhandenen Naturdenkmalen als Ergänzung, Bestätigung, oder auch Correctur zu unserer Belehrung in stummer Beredsamkeit zur Seite.

Ich verstehe nämlich unter der diplomatischen Gaugrenze diejenige, welche aus einzelnen, jeden Ort betreffenden Diplomen oder Urkunden mühsam gewonnen, und so mosaikartig zusammengesetzt worden ist. Die umfassende und mit bewundernswürdigem Fleiße gemachte Zusammenstellung des Chronicon Gotwicense, von 1732, auf diese Art entstanden, konnte doch die fortschreitende Wissenschaft auf diesem Felde wegen der ihr anklebenden Mängel in den speciellen Ausführungen nicht befriedigen.

Diesen Mängeln wurde bald durch die Werke der Pfälzer Akademie rücksichtlich der mittelrheinischen Gaue unter Churpfalz durch diplomatisch unterstützte Beschreibung und beigefügte Karten abgeholfen. Aber auch durch die Arbeiten Lamei's waren die Fragen nach der Gaugrenze nicht allseitig befriedigend erledigt, noch für einzelne Fälle, namentlich den Oberrheingau und den Maingau, scharf und sicher bezeichnet. So wird daselbst die Südgrenze des Oberrheingaues nach den Grenzen angenommen, welche sich daselbst zwischen dem Bisthum Worms und Mainz hinzogen, weil auch die große Mehrzahl der Lorscher Urkunden damit übereinstimme.*) Also nicht alle. Warum aber diese Verschiedenheit der Angaben vorhanden, und

*) Act. acad. Pal. I. 235.

M101235

worauf sie etwa gegründet sein möge, wird nicht gesagt. Die Ostgrenze des Oberrheingaues dagegen wird so angegeben, *): sie sagt, sie werde von den Berggipfeln östlich von der Bergstraße gebildet. Dann wird aber hinzugefügt, "es sei wegen der daselbst befindlichen Wälder und Berge schwer eine sichere Grenzlinie zu ziehen". Es liegt jedoch noch eine ganze Reihe von Berggipfeln östlich von der Bergstraße, wohin selbst der Melibokus gehört, welche dem Oberrheingau zufallen. Was ist also durch diese Grenzbestimmung gewonnen?

Prälat Schmidt tritt zwar in seinem ersten 1818 erschienenen Bande der Geschichte von Hessen der gewöhnlichen Ansicht bei, wonach der Umfang eines Archidiaconats, der Regel nach, dem Umfang eines Gaues entsprach, vergißt aber nicht in einer Anmerkung hinzuzusetzen "Uebrigens darf man sich auf die Voraussetzung des Zusammenfallens der Archidiaconate — und Gaue — nicht unbedingt stützen, indem entscheidende Beispiele darthun, daß auch Ausnahmen statt gehabt", und bezieht sich dafür auf Pakkhausen's Nachtrag zur Urgeschichte der Bayern. Und er selbst führt an einem andern Orte (II. 405) den Archidiaconat in Aschaffenburg St. Peter und St. Alexander an, welcher zwei Gauen umfaßte, nämlich den Maingau und den Taubergau. Ebenso das Umgekehrte (I. 192), daß nämlich der Ober-Lahngau in zwei Archidiaconate zerfiel, das der Stiftskirche St. Johannes, und das der Stiftskirche St. Stephan in Mainz.

Aber in ähnlicher Weise ist auch der Wormsgau, der früher bis unter die Mauern von Mainz reichte, später so gespalten, daß die eine Hälfte unter einem Archidiacon des Mainzer Bisthums stand, die andere aber unter einem solchen des Bisthums Worms. Sogar wurde die Stadt Oppenheim dadurch halbirt.

Nicht besser steht es um diese Regel im Oberrheingau. Der südliche Theil desselben, der sich bekanntlich unter Lorsch befand, war durch Kaiserurkunden unabhängig von Mainz bis zum Jahr 1232; und der nördliche Theil desselben konnte nicht vor Willigis unter dem Mainzer Archidiaconat St. Victor stehen, aus dem einfachen Grunde, weil letzteres selbst vorher nicht bestand.

Wollte man hiergegen geltend machen, daß trotz dieser späten und successiven Unterordnung doch die Grenzen des Gaues selbst richtig die alten des Gaues sein können; so zeigt sich gerade darin eine so große Abweichung in den verschiedenen Darstellungen, daß dadurch schon factisch das Ungenügende und Unsichere der angeblichen Regel dargethan ist. Die richtigste Angabe ist die, welche Dahl 1812 im Fürstenthum Lorsch brachte, und doch weicht Kolb in der historisch-statistisch-topographischen Beschreibung von Baden (II. 221) schon wieder in Rücksicht auf vier Dörfer ab, die er davon dem Lobdengau zuweist.

Die Abtheilung Deutschlands nach Gauen liegt vor der christlichen Zeitrechnung. Als die Römer an den Rhein kamen war sie vollendet.

Wenn man nun deren Größenverhältniß eben so verschieden findet als deren Gestalt, so daß man nicht umhin kann, zu gestehen, ein Zahlenverhältniß könne bei dieser Abtheilung so wenig berücksichtigt worden sein, als deren geometrische Figur: so fragt sich, war die Abtheilung willkürlich? oder nach einer Regel gemacht? Und wenn die erste Frage verneinend beantwortet werden muß, worüber doch kein Zweifel sein dürfte, so fragt sich, nach welcher Regel haben die Alten ihre Abtheilungen gemacht, deren Spuren noch heute, nach zwei tausend Jahren, vielfach erkennbar sind, und deren Feststellung für so viele Gauen — Zinckernagel gibt die Namen von 542 blos für das mittlere Deutschland an **), — eine so große Arbeit gewesen sein mußte. Wird es hierfür genügen, wenn man sagt: die alten Völker haben eben nach Naturgrenzen abgetheilt? — Ich glaube nicht. Denn wenn auch große Flüsse und hohe Gebirge überall eine solche natürliche

*) Ib. II. 177.

**) In seinem Handbuch für Archivare ꝛc. Nördlingen 1800.

Grenze wirklich darstellen, so gibt es doch eine Menge von Gauen, welche solcher Naturgrenzen überhaupt zu entbehren, oder doch in ihren wechselseitigen Begrenzungen nicht zu haben scheinen. Bei Völkerschaften, welche vorzugsweise von Jagd und Viehzucht lebten, würde dies auch, noch weit mehr als wir hin und wieder angezeigt finden, zu endlosen Streitigkeiten geführt haben.

Allerdings werden es meistens Naturgrenzen gewesen sein, welche die Gaue von einander schieden, aber auch ohne Berge und Flüsse erkennbare; und unverrückbare, allbekannte und unter besonderem Schutze der Götter stehende, und darum heilige dazu. Sie müssen, mit einem Worte, wie auf den Göttercult gegründet, so daraus hervorgegangen sein. Denn der Göttercult war ja primitiv nichts anderes als ein Cultus der Natur.

Aus dem Gesagten, das ich hier weiter auszuführen mich enthalte, geht so viel unzweifelhaft hervor, daß es wünschenswerth wäre, eine dem Heidenthum selbst entnommene Regel der ursprünglichen Gaueintheilung zu erlangen. Ob in der folgenden Darstellung eine solche allgemeine enthalten ist, wage ich nicht zu behaupten; wohl aber deßwegen zu vermuthen, weil sie in Beziehung der beiden genannten Gaue, des Oberrheingaues und des Maingaues, vollkommen gesichert erscheinen dürfte.

Man würde sich übrigens irren, wenn man annähme, um zum Verständniß der mythologischen Grundanschauungen der hier in Betracht kommenden Denkmale zu gelangen, reiche es hin die räumlichen Beziehungen der altgermanischen Völker am Rhein sammt deren Göttern etwas zu kennen, und was die römischen Berichterstatter über sie sagen. Vielmehr müssen wir, da diese Germanen, gleich den Kelten vor ihnen, Einwanderer aus Asien waren, unsere Blicke nach den östlichen, und vorzüglich den asiatischen Ländern des Alterthums richten. Im alten Asien liegt der Schlüssel zum Verständniß der Odenwälder Vorzeit. Also richten wir dorthin unsere Blicke.

Die ganze Strecke, in welcher sich der Oberrheingau und der Maingau berühren, gehört noch zum Odenwalde. Dieser Gegend hat sich also unsere Darstellung vorzugsweise zuzuwenden.

Die Römer sagen uns nichts vom Odenwalde. Er wird im Jahr 628 zum ersten Mal Otenwald genannt. Bei Eginhard wird sein Namen Odunwald geschrieben, und darunter das zwischen Neckar und Main liegende Land sammt Seligenstadt verstanden. Auch wird die Benennung als eine erst in der Neuzeit entstandene angegeben. Dieselbe wird also zwischen 400 und 628 entstanden sein.*)

Wenn wir uns in diesem Gebiete, nach Maßgabe der aufgefundenen Inschriften, Denksteine und Sagen orientiren, und einen allgemeinen Ueberblick verschaffen, so finden wir daselbst eine Menge derselben aus verschiedenen Zeiten und Völkern zusammen vorhanden. Ordnen wir dieselben nach den geschichtlichen

---

) Im Diplome Dagobert I. vom Jahr 628 und in Mainz ausgestellt, ist der „Odenwald" genannt. Den König schenkt darin: omne sylvaticum in sylvis Otenwalt), und der König Karl bestätigt dies im Jahr 798.

In dem Berichte Eginhards (Einhards) über die Ueberführung der heiligen Peter und Marcellin in den Heiligenacten**) wird angedeutet, daß dieser Namen ein neuerer und von den umliegenden Bewohnern beigelegter sei. Er sagt nämlich von Seligenstadt: „Is locus est in Saltu Germaniae, qui inter Neccarum et Moenum fluvios medius interjacet, ac moderno tempore ab incolis et circumjacentibus *Odunwuald* appellatur." — „Dieser Ort ist in einem Walde Germaniens, welcher zwischen den Flüssen Neckar und Main mitten inne liegt, und in neuerer Zeit von dessen Einwohnern und dessen Angrenzern ringsum Odunwald genannt wird."

Die neuere Zeit, welche jener Gegend den Namen Odenwald gab, lag also jedenfalls vor jenem Dagobertsdecret des Jahres 628, denn da besteht er schon. In der Periode des Römischen Besitzes d. h. bis gegen 400 finden wir andere Götternamen daselbst vor. Der Namen muß also nach 400 und vor 628 entstanden sein.

*) Nach dem Texte der Patrologie von Migne: To. 80. S. 506.

**) Act. SS. To. I. des Juli.

Ueberlieferungen, und — durch comparative mythologische Studien belehrt — nach Gruppen, so stellen sich uns dieselben als drei Zeitperioden angehörig dar. Die erste umfaßt die des Keltismus, oder die vorrömische Zeit; die zweite ist die römische Periode; und die dritte oder jüngste ist die des Odhinismus oder die nachrömische Zeit.

Weil aber für unsern Gegenstand hauptsächlich nur die erste Zeitperiode in Betracht gezogen werden muß, so wollen wir in aufsteigender Linie verfahren, und die beiden andern Perioden nur kurz, und so weit nöthig berühren.

Die zur Zeit der großen Völkerwanderung vom schwarzen Meer und dem Don herkommenden asiatischen Völkerschaften scheinen die Verehrung des Odhin oder Wodan mitgebracht zu haben. Den Alanen dürfte diese Einwirkung besonders zufallen.*) Im Asalande, östlich des Don, herrschte Odhin. Nach langem Kriege verbündete er sich mit den Wanen. Deren Vornehmste Frey und Freya, des Oberanführers Niörds Kinder, wurden Oberpriester und Oberpriesterin. Später zog Odhin mit seinen Asen nach Westen um zu erobern. Skalden priesen in Gesängen seine Thaten, und sowohl er als die genannten Priester wurden göttlich verehrt.**) Die Alanen erscheinen um das Jahr 407 am Rhein.

Damit stimmt sowohl die Angabe Beda's, welcher die Einwanderer Hengist und Horsus (449) als Urenkel Bodens bezeichnet***), als die Sigurdsage, welche den Helden im fünften Gliede Nachkommen Odins sein läßt†). Bodan aber ist dasselbe, was Odin oder Odhin. Er war an die Stelle des Hauptgottes der Deutschen getreten, welchen die Römer Mercur nannten.††) Dies konnte um so eher geschehen als Beide Repräsentanten der Sonne waren.

In der mittleren Periode, oder während der fast 400jährigen Römerherrschaft wurden zwar viele neue Götternamen sammt dem Kunstapparate eingeführt, und Zustände, Begriffe, Verstandesabstractio-

---

*) Schafarik, slawische Alterthümer, I., 134—135 und 360. „Der einheimische Namen der Alanen (ist) Asen" ... Skandinavisch: âs, (herus, divus) Altd. ans ... Ansegis, — grund, — gisil ... aspirin, astolf. Frk. ansoald" ꝛc. Bei Kirchhain liegt „*Anzefahr*" unfern der Ohm „*Anzenheim*", „*Ansenberg*" in Oberhessen, und „*Anzenhasol*" in der Heppenheimer Markbeschreibung, 773 im Odenwalde.

**) Auch noch jetzt wird der Kaiser von China als Gott verehrt. Darmstädter Zeitung vom 10. November 1859. Aus der Unterredung der kaiserlich chinesischen Bevollmächtigten und des amerikanischen Gesandten Herrn Ward, das vorm Kaiser von China zu beobachtende Ceremoniell betreffend. Die Chinesen verlangten nicht den vollen „kotoeo" d. h. dreimaliges Knieen und neunmaliges Kopf-an-den-Boden-schlagen der tributpflichtigen Nationen, sondern nur „einmaliges Knieen und drei Kopfschläge." Auf die Weigerung des Herrn Ward solches zu thun und das Anerbieten sich neunmal vor dem Kaiser verbeugen zu wollen, denn er kniee nur vor Gott, gingen dagegen die Chinesen nicht ein, und trugen kein Bedenken zu erklären, „daß die Huldigung, die sie dem Monarchen erwiesen, derselben Art sei, wie diejenige, die sie den Göttern zollen."

***) *Beda* h. eccl. c. 15. Erant autem ut filii *Wetgissi*, cuius pater *Vecta*, cuius pater *Voden:* de cuius stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit.

†) Archiv für Frankfurts Gesch. und Kunst, Heft II., S. 1 nach dem J. 468.

††) Die Identität des Mercur mit Wodan wird auch durch das englische Wednesday, Wodanstag für dies Mercurii, bezeugt. In Schweden heißt die wilde Jagd noch immer „Odins-Jagd". Und in Norddeutschland heißt der Jäger noch immer der „Wode".*) Der Mönch Jonas sagt im Leben Columbans, geschrieben zwischen 640—45, im 53. Capitel: (als Columban bei Bregenz das Bieropfer bereiten, und das volle Bierfaß in der Mitte liegen sah) ad quod ut vir Dei accedit et scisciatur, quid de illo fieri vellent, illi aiunt: Deo suo, *Vodano*, quem *Mercurium* vocant illi, se velle litare. (So bei Mascov. II., 263. Anstatt Vodan ist bei Grimm Mythologie S. 95 nach Zeuß, S. 22. *Vuotant* und *Martem*). (*Mascov* benutzte, laut seines Autorenverzeichnisses, (sub J.,) den *Surius* zum 21. Nov. für das Leben Columbans von Jonas).

*) Klemm, Germanische Alterthumskunde S. 280 ꝛc. bei *Forbiger*, Handb. der alten Geographie, III., 353.

nen, ja selbst Krankheiten ebenso göttlicher Verehrung theilhaftig als die regierenden Kaiser. Sie bereicherte namentlich den schon vorhandenen Natur- und Sterndienst mit neuen Formen, denen der helleniſchen und römiſchen Kunſt, aber das Weſen derſelben hatte ſie ebenſo vorgefunden wie die Gauentheilung ſelber.

Wohl haben die bei Neuenheim aufgefundenen Ruinen eines Mithreums den thatſächlichen Beweis geliefert, daß die Römer dieſe aus Perſien ſtammende Form des Sonnendienſtes in den Odenwald verpflanzten. Wo jedoch dieſer „aus dem Felſen Geborene als Sonnengott“ verehrt wurde, da war ihm die Göttin des Mondes zur Seite, wie die Denkmäler des Mithras beweiſen.*)

Auch die Syriſchen und Syriſch-phöniciſchen Baalim's, welchen die Aſtharoths zur Seite zu gehen pflegen, haben im Odenwalde ihre Verehrung gefunden. Die Dii Casses, deren Denkſtein man 1840 am Fuße des Otzberges fand**), ſind nichts anderes als dieſe. Denn der Zeus Kaſius, der Jupiter von Heliopolis und der von Doliche waren gleich dem Jupiterstempel in Gaza dem Sonnengotte gewidmet. Als die Chriſten mit Zuſtimmung des Kaiſers im Jahr 401 den letztern zerſtört hatten, ſangen ſie in Proceſſion ſchreitend: „Halleluja! der Bel iſt gefallen, zertrümmert iſt Nabo!“***) Und wie hier Bel gleichbedeutend mit Jupiter iſt, ſo das griechiſche Zeus. Schon bei Herodot†) wird der große Tempel von Babylon der des Zeus-bel, Διος Βήλου, genannt.

Daß die vorderaſiatiſchen Sonnen- und Mondgottheiten Apollo und Diana im Odenwalde ebenſo berückſichtigt worden waren, wie die des Merkur und der ägyptiſchen Iſis, geht aus andern Inſchriften und aus Zeugniſſen hervor. So hatte die Diana zu Seligenſtadt für ſich, und mit dem Apollo in Aſchaffenburg ihren Altar; Apollo hatte den ſeinigen wieder in Obernburg allein. Die Verehrung des Merkur und der Iſis wird aber durch römiſche Schriftſteller bezeugt, welche uns, weil ſie dadurch vor den Römern vorhanden erſcheint, zur erſten Periode, und ſomit in das eigentliche Gebiet unſerer Darſtellung leiten.

Es ſind zwei Gottheiten, der Merkur und die Iſis, deren Verehrung durch die altdeutſchen Völker von Tacitus bezeugt wird. Von dem Erſten ſagt er, derſelbe werde am höchſten unter ihren Göttern geehrt††), und ſie hielten es auch für Recht, demſelben an gewiſſen Tagen Menſchen zu opfern. Von der zweiten ſagt er: ſie werde von den Sueven verehrt. Da es nun keinem Zweifel unterliegt, daß die im Zehntlande wohnenden Kelten Sonne und Mond als Götter auf Berghöhen, Steinen und in Wäldern anbeteten; und da Cäſar ſchon hundert Jahre vorher geſagt hatte, die Deutſchen verehrten allein die Sonne, den Vulcan und den Mond, ſo haben wir für die, wie wir unterſtellen, gemiſchte Bevölkerung nachzuweiſen, daß auch unter den von Tacitus genannten beiden Gottheiten keine andern verſtanden ſind, als Sonne und Mond.

Wir fragen hier zunächſt: woran erkannte es denn Tacitus, daß die Deutſchen den Merkur und die Iſis verehrten? Nicht an deren Götterbildern, denn ſie hatten keine. So ſagt Tacitus ſelber: „Die Deutſchen achten es der Größe der Himmliſchen entſprechend, die Götter weder innerhalb der Wände einzuſchließen, noch ihnen irgendwie das Ausſehen eines menſchlichen Angeſichts zu geben. Haine und Wäl-

---

*) Piper, Mythologie I., S. 120.

**) Archiv für Heſſ. Geſchichte ꝛc. II., 540.

***) Baronius Annales eccl. z. J. 401. Die Stelle iſt bei Jes. 46.1. Nach der LXX, deren Ueberſetzung hier wohl geſungen wurde: Ἔπεσεν Βήλ, συντρίβη Ναβώ . . .

†) Herodot, I., 181. Ueber ähnliche Zuſammenſetzungen ſpäter.

††) Tacitus Germ. c. 9. Deorum maxime *Mercurium* colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent . . .

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Ueber

die Kennzeichen der alten Gaugränzen.

Eine Abhandlung

zur 25jährigen Jubelfeier

des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen

den 22. November 1860.

Auf den Wunsch des Ausschusses dieses Vereins geschrieben

von dem Ausschußmitgliede

P. Leber.

UNIV OF CALIFORNIA

(Mit drei Holzschnitten und einer Gaugränzkarte.)

Darmstadt 1860.

Druck der Buchdruckerei von Heinrich Brill.

die Berge und unbehauene Bäume und unbearbeitete Steine — Dinge, die nicht mehr Aehnlichkeit mit der Gottheit haben als unsere menschliche Gestalt.“ Dasselbe gibt schon Herodot von den Persern an, die so manches mit den alten Deutschen gemein hatten.*)

Und selbst der Zeus Kasius, dessen einstige Verehrung im Odenwalde durch die aufgefundene Inschrift Diis Cassibus bezeugt, die also gesichert ist, was war er anderes als ein Felsstück? Man sehe dessen Abbildung bei Creuzer nach,**) so wird man ein offenes Tempelchen über einem Felsen finden. Auf des Tempelchens First ist aber das Götterthier, der Adler, gesetzt und die Aufschrift nennt den Zeus Kasios. Da nun in der Odenwälder Inschrift nicht von einem, sondern von mehreren Cassischen Göttern geredet wird, so können ja wohl darunter jene Götterberge des Odenwaldes gemeint sein, welche wir bald namhaft machen werden, welche noch jetzt den Namen des Bel (Bêl, Böhl) meistens in Zusammensetzungen tragen, wie wir bei dem Assyrischen Bel auch sonst vorfinden. Noch mehr. Wenn die Alten in Syrien selbst, wie wir dargethan, kein Bedenken trugen, einem dieser syrischen Götter, dem Jupiter zu Gaza, das dem Berggotte Kasius ganz nahe liegt, mit dem Namen Bel zu bezeichnen, so werden wir Spätgeborene doch ebenfalls die Bel des Odenwaldes für solche im Odenwalde verehrten Dii Casses nehmen dürfen.

I. Die Bêl-steine.

Wir haben im Odenwalde, nach seinem alten weiteren Begriff, acht verschiedene Bel (Bêl, Bell, Böhl) gefunden, von denen wir 4 um so mehr als uralte Grenzopfersteine ansehen müssen, als zwischen zweien derselben, am sogenannten Dicksteine, bei Nachgrabungen die durch Herrn Hofrath Wagner angestellt wurden, zwei steinerne Opfermesser aufgefunden wurden, deren eins sich durch Politur und Schärfe auszeichnete. Die vier andern Bel rechnen wir nicht sowohl zu den Grenzopfersteinen, als ihren Namen und ihrer Lage entsprechend, zu den Opferplätzen von mehr allgemeiner Beziehung.

Die vier ersten sind: 1) der Böhl (Bêl) bei Reichenbach; 2) der Gernböhl (Kern-, Cairnböhl) bei Lichtenberg; 3) der Hainböll (Hainbêl) bei Frankenhausen; und 4) der Hasenbel (-böll) bei Roßdorf. Die vier Letzten heißen Limmers-bael (jetzt Lämmerspiel), Styxbêl, Bensenböhl und Böll-(Bell oder Bil)***)stein, am Schnellerts.

Nach ihrer Erhebung stehen sie in beiden Gauen wie hier folgt zu einander, wobei bemerkt wird, daß die beiden Endpunkte Mainspiegel und Böllstein nach der Annahme der Karte von Hügel gegeben, die zwischenliegenden Höhen aber willkürlich nach muthmaßlicher Schätzung angenommen sind.

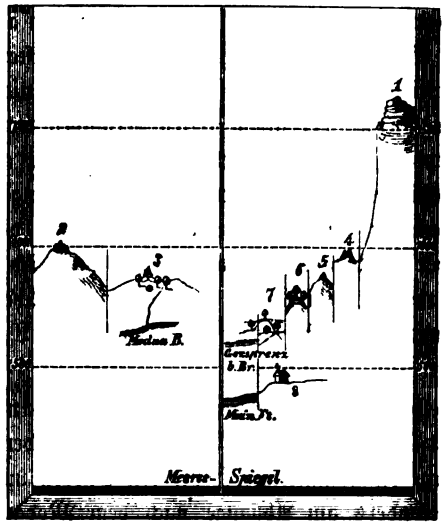
---

*) Herodot I. c. 131: „Die Perser sind der Meinung, daß diejenigen Unrecht thun, welche Bilder, Tempel und Altäre aufrichten, und sie rechnen es denen, die dies thun, zur Thorheit an; deßwegen, wie mir scheint, weil sie die Götter nicht ansehen, als trügen sie Menschennatur an sich, wie dies von den Hellenen geschieht. Vielmehr halten sie es für Recht die Bergkuppen zu besteigen, um Opfer darzubringen, und nennen den ganzen Himmelskreis Zeus.“ Nachdem Herodot weiter ausgeführt hat, daß jeder Perser Opfer bereiten konnte, wobei er die mit Myrte umwundene „Tiara“ auf dem Haupte tragen mußte, fährt er fort: „Hat er die Vorbereitung getroffen, so beginnt der dabei stehende Magier einen theogonischen Gesang, wie sie den Zaubergesang dabei nennen, denn es ist ihnen nicht gestattet, ohne einen Magier zuzuziehen, das Opfer zu bringen“.

**) Creuzer, Symbolik. III. 205. Nr. 31. Münze von Seleucia in Syrien unter Trajan geschlagen.

***) Ueber die Schreibart Bell, Böll, Böhl, Bêl. Das Dorf Rheinbellen, 3 Stunden östlich von Simmern gelegen, wird (nach Widder 3,446) sehr verschieden in den Urkunden geschrieben. Im Jahr 1320—22 heißt es Rheinbullen; dagegen im Jahr 1329 wird es Rheinbölen geschrieben, und im Jahr 1342 findet man Rynbülle. Jetzt heißt es Rheinbellen. Es bietet sich also ein Wechsel der Vocale: u in ü, in ö, und in e dar.

Die Böll- (Böhl- oder Bêl) steine
im alten
Oberrheingau und Maingau.



1) Böllstein, 1620'.
Bilstein (1347); (bis.)
Bellstein od. Beilstein (1736 bei Schneider).

2) Böhl bei Reichenbach.

3) Hainbêl bei Frankenhausen.

4) Kern- od. Gernböhl bei Lichtenberg.

5) Bausenböhl bei Groß-Bieberau.

6) Styx-böhl bei Messel.

7) Hasen-böll bei Roßdorf.

8) Limmers-bäl (14. Jahrh.) j. Lämmerspiel.

Der Böhl, welcher bei Reichenbach liegt und auf der Karte des Generalstabs gefunden wird, liegt an der Grenze des Oberrheingaus und des Maingaus. Er ist so wenig ein Hügel, daß er vielmehr auf zwei Seiten steil abfallend, die benachbarten Höhen zum Theil überragt, obgleich letztere den Namen „Berg" führen. So überragt er den westlichen „Teufelsberg", obgleich letzterer höher ist als der Borstein; er überragt auch den Hohen-Stein, an welchem die noch höher an einer Bergkuppe wohnenden Angehörigen des Dorfes Knoden ehemals ihre Kunst trieben, und Schätze gruben, die sie freilich nicht fanden, denn sie sind arm geblieben.

Die Höhe des Böhl aber, die sich von Westen nach Osten, also gegen die Grenze hinzieht, zeigt hinter einander in kurzen Entfernungen 4 Opferplätze, noch kennbar an der kreisförmigen Stellung von Steinen um einen Mittelpunkt, der sich durch seine riesenhafte Steinblöcke kund gibt. Jeder dieser Plätze bildet durch einige liegende Blöcke mehr oder minder große schiefe Flächen, welche zur Opferung gedient haben mögen. Der junge Waldwuchs hindert aber jetzt die Aussicht auf die Höhen umher, deren Dasein durch die Oeffnungen der Zweige wahrzunehmen ist.*)

Weit über den Böhl hinaus erhebt sich nach Osten das Gebirg, das eine halbe und zum Theil eine ganze Stunde davon die Wasserscheide bildet, deren östliche Abdachung seine Bäche dem Maingau zusendet. In dem Letztern befindet sich die Laudenau und der Wild-Weibchen-Stein, am Abhange der

---

*) Der Dienst der Opferhügel, der Höhendienst, wurde auch ums Jahr 975 vor Christo durch den König Jeroboam in Israel eingeführt (1 Kön. XII. 32. Diese Priester כְּהֲנֵי הַבָּמוֹת dienten in Heiligthümern der Höhen בָּתֵּי הַבָּמוֹת, den Höhentempeln, bis 625.), welcher auch zu deren Dienst die Höhenpriester einsetzte. Sie wurden erst ums Jahr 625 durch den König Josias wieder abgeschafft. In seinem Purificationseifer ging Letzterer so weit, daß er nicht nur „alle Häuser der Höhen (כָּל-בָּתֵּי הַבָּמוֹת) in den Städten Samaria's, welche die Könige Israels gemacht hatten, zerstörte," sondern auch zuvor „alle Priester der Höhen, die daselbst waren, auf den Altären opferte, und also Menschengebein darauf verbrannte". (2 Kön. XXIII. 19. 20.)

Neunkircher Höhe, die Mitte jenes fruchtbaren Thalkessels bildend, wo die Gersprenz, die Gaspenza der Alten, Fische und Krebse bietet und die Erde jährlichen Reichthum an Früchten liefert. Wie denn auch das hier gezogene Vieh als vorzüglich gilt.

Nicht weit von Lichtenberg in südwestlicher Richtung liegt ein anderer nicht so hoher Böhl. In der Karte des Generalstabs ist er **Gernhöhl** genannt; der Bürgermeister von Lichtenberg wollte ihn, auf mein Befragen, **Kernhöhl** geschrieben wissen. Seine Erhebung ist nicht sehr bedeutend. Sein Namen dürfte wohl mit dem Cairn, oder Carne der alten Kelten verglichen werden müssen, welches die heutigen Iren mit: heiliger Damm, Opferplatz, Opferhügel erklären, und davon auch jeder einzelne Priester Carneach genannt wurde.*) Die keltischen Elemente der alten Bevölkerung umher dürften auch noch in der Sprache einiger nahen Dörfer erkennbar sein, wo man olt, kolt, Wold anstatt alt, kalt und Wald sagt; und ebenso: ich hebb', wogegen der Landmann nach dem Rhein hin: ich hon, spricht. In dem Wappen von Darmstadt, der weißen Lilie, sowie in dem Namen selbst, dürften solche Elemente ebenso wieder zu finden sein, wie in dem Dorfe Messel und dem dabei liegenden Styx- oder Linnebêl das Wort Linne dahin weist. Davon später.

Der **Hainbêl**. Unmittelbar bei dem hochliegenden Dorfe Frankenhausen, einem alten Zubehör der Herrschaft Frankenstein, erhebt sich ostwärts ein Bergrücken, von dem man in einer Halbrundsicht die Spitze des Melibokus, den Felsberg, die Neunkircher Höhe, den Otzberg und den Roßberg bei Roßdorf sehen kann. Auf diesem Bergrücken, besonders am Abhange nach dem Modauthal, liegt eine Waldstrecke von, wie man sagt, etwa 134 Morgen, der Hainbêl genannt. Er gehört keinem der umliegenden drei Dörfer an, welche mit ihren Marken daran stoßen, sondern ist Gemeindeeigenthum des eine Stunde entfernten alten Centorts Ober-Ramstadt. Der Hainbêl deutet darum schon durch seine isolirte Lage, mitten in drei fremden Ortsmarken, die ihn mit Aeckern und Wiesen umgeben, auf ein besonderes Verhältniß.

Fast auf dem höchsten Punkte dieses Waldes zeigt sich das tiefe, nach dem Modauthale ziehende und auf beiden Seiten mit starker Böschung abfallende Rinnbett eines Baches. Etwas tiefer unten führt er noch jetzt auch im Sommer Wasser. Die obere Quelle ist jedoch, wenigstens im Sommer, versiegt. Auf der Südseite der ehemaligen Quelle dieses Bachs trifft man mitten unter einem dichten jungen Buchenschlag einen runden Platz an, der nur Tannen trägt. Er hat etwa 44 Fuß im Durchmesser und ist in einem Kreise nach außen mit alten Tannen eingefaßt. In der Mitte steht eine junge Nachpflanzung von Tannen kaum 10—15jährig, offenbar nur um den Raum des Rondells nicht unbenutzt liegen zu lassen.

Daß es an jener Stelle an der Grenze des Hainbêl bei Nachtzeit wandere, ist allgemeine Sage in Frankenhausen. Man erzählt nämlich von nächtlichen Erscheinungen die Manche dort gehabt hätten.

Der Hain-bêl bei Frankenhausen dürfte vielleicht mit dem Juppiter Silvanus, dem Wald- oder Hain-Juppiter verwandt sein, dessen Altar man auf der Ostseite des Maingaues, bei Trennfurth gefunden hat und der ums Jahr 202 n. Chr. von den Römern dort gesetzt wurde.**)

---

*) *O'Conor* II. Scrr. rer. Hib. 69. u. 92 übersetzt das Hauptwort Carne, das er auch Chairn schreibt, mit agger (nicht ager) sacer, und weist auf Carnutum (Chartres) und Dea Carnea, so daß carnea = collis sacer stehe.

**) *Steiner*, Cod. Inscrr. Rheni. Nr. 720. I. O. M. Silvano. Cons.

Man hat zu Rom eine Ara gefunden, welche dem Sylvanus coelestis geweihet war. Nach der Meinung Lehne's (I. 193) soll aber darunter der Mars Sylvanus in sylva gemeint sein, von dem Cato in seinem Werke über den Ackerbau (c. 83) rede. Er weiß jedoch nicht anzugeben, warum dem Mars dieser Namen zu Theil geworden; und der Grund Sylvanus gehöre nicht zu den Gottheiten, welche einem Planeten am Himmel vorstehen, ist nicht zutreffend, wenn man den Sonnengott des Waldes, den Hain-Bêl darunter versteht. In Siebenbürgen fand man

Der Hasenbül, in der Karte des Generalstabs Haasenböll, liegt dicht an der Westgränze der ehemaligen Dieburger Mark, die zum Maingau gehörte. Er hat den Oberrheingau und den Bessunger Forst gegen sich über. Das Forsthaus von Bessungen steht etwa 10 Minuten davon. Drei Ortsgemarken, die von Bessungen mit dem nahen Viehtrieb und Walddistrict „das Gebränd“; die von Roßdorf, wo die große Dieburger Mark ehedem ihren Antheil und ihre Viehtriften hatte; und die von Ober-Ramstadt, welchem der südlich liegende Hainbül gehört, grenzen dort aneinander. Dieser Hasenbül*) besteht in einer runden etwa durchschnittlich hundert Fuß betragenden Erhöhung, deren Böschung 10—12 Fuß beträgt. Er ist zirkelrund und mit blauen zu Tag liegenden Basaltsteinen eingefaßt. Der Platz selbst scheint die Kuppe eines isolirten, breiten und stumpfen Basaltkegels zu sein. Er gibt aber in seiner Gestaltung, wenigstens die theilweise Beihülfe von Menschenhänden kund.

Gegenüber im Oberrheingau in einer Entfernung von etwa 3/4 Stunden nahe bei Bessungen liegt das Bellen-Forsthaus. Auch dieses dürfte hier zu berücksichtigen sein. Ehedem hieß es Bellen-Fallthor. Daselbst kreuzten sich die Wege von 6—7 Dörfern. Auf der einen Seite Darmstadt, Bessungen und das ausgegangene Dorf Glappach**), auf der andern Seite Ober- und Nieder-Ramstadt nebst Ober- und Unter-Traisa. Das ausgegangene Stätterstatt ungerechnet. Viehtriften zwischen Allen. An diesen Kreuzwegen lag Glatt- oder Glappach, das jetzt mit Bessungen vereint ist. Auf dessen Nordseite befand sich ein Fischteich, der noch jetzt vorhanden ist. Auf der Südseite befand sich ein durch das aufgedrückte Drudenzeichen noch jetzt als sogenannter Teufels-stein (am Herrgottsberg) bekannter kopfähnlicher Felsblock. — Wenn man die Benennung Bellen-Fallthor von den dabei gestandenen Pappel- oder volksmäßig gesprochen, Bellenbäumen, herleitet, so ist dies kein Einwand. Darum nicht, weil auch die Pappel dem Hercules geheiligt war, der, wie wir sahen, mit Bel identisch ist. Und auch dem Sonnengotte Apollo war die Pappel gewid-

einen Sylvanus sanctus und einen Sylvanus domesticus; warum nicht auch ein coelestis, der gleich dem Biel der Slaven auch besonders als Waldgott, die Fruchtbarkeit, das Wachsthum und das Bestehen der reizenden Waldpartieen zu fördern hatte? — Man vergleiche hierzu eine Inschrift, auf welcher Silvan der Diana beigeordnet ist und nach den Berggöttern steht. *Orelli*, Inscrr. Nr. 5944. DIS. MONT ET. SILVANO ET. DIANAE. J. P. B. V. S. L. M. In Südgallien. Mém. des Antiqq. du midi de la France. I, p. 13.

*) Der Hase ist überaus fruchtbar und darum dem befruchtenden Naturgott geweihet. Nach Böttiger (Ideen zur Kunstmythologie II. 443) kommt deßwegen ein mit Hasen spielender Amor in den herculanischen Gemälden in den scherzi pittorici öfters vor. Ein Hase ist auf einer Hochzeitsgemme bei Bracci (Memorie degli Incisori T. II. Suppl. Tab. XIX. 1.) So sitzt ein Hase am Grotteneingang, wo Liber mit der Libera sitzt, auf einem alten Vasengemälde der Gräflich Erbachischen Sammlung. Creuzer, Symbolik III. 523.

**) Bei Gud. III. 349 wird es so geschrieben. Nach Wenck I. 31 kommt es seit 1440 nicht mehr vor, gleichwie Stätterstatt. Vergl. Schmitthenners k. deutsches Wörterbuch unter gleiten. Das Althochd. Adj. glat, clat, welches hell, heiter, glänzend bedeutet, scheint zuerst von der Sonne gesagt. Otfried II. 1. 13. êr wurti sunnâ sô glat = ehe die Sonne so leuchtend wurde.

mel.*) Der Namen Bellen weist also geradezu auf den Sonnengott hin, welchen Glattbach andeutet, und welchen vielleicht der Stein am Herrgottsberg als sein Wohnstein repräsentirte.

Nachdem so die Gaugränze vom ersten Böhl bis zum Hasenböll fünf Stunden lang durch die Höhen des vorderen Odenwaldes gezogen ist, läuft sie in der nun beginnenden Abflachung noch sechs Stunden weit bis zum Maine bei Offenbach. Sie hat ostwärts den etwas weiter zurücktretenden Styx- (al. Stecks-) bel bei Messel, und den näheren Hexenberg bei Diezenbach zur Seite. Dann tritt sie bei Offenthal in den alten Hain zur Dreieich, in welchem die dem Oberrheingau zufallenden Oertlichkeiten des Gebücks, der dabei liegenden Luftwiese, so wie des Maiackers (welchem wieder das Maifeld bei der Stadt Hayn entspricht), und endlich des Brandes, der sich beim Viehtrieb vor Offenbach, dem Tempelsee des Maingaues gegenüber wiederholt, durch einen Bach bezeichnet in den Main. Und an dessen Ufer in halbstündiger Entfernung wird noch im 14. Jahrhundert, zu Bürgel, eines „Barbengutes“**) erwähnt, welches ehemals damit in Beziehung gewesen sein dürfte.

Von Offenbach an machte der Main bis gegen Aschaffenburg hin die Nordgrenze des alten Maingaues aus. Ein Untergau desselben, der Rodgau, war von Rodau-Bach durchflossen. An letzterem aber liegt, eine halbe Stunde bevor er in den Main fließt, der Ort Lämmerspiel, dessen Namen wir als bezeichnend ansehen müssen.

Das Wort Lämmerspiel kommt als Ortsnamen im Mittelalter nicht vor; dagegen hat das alte Synodalregister bei Würdtwein „Limmersbael“, und die älteste Urkunde bei Scriba vom Jahr 1425 hat „Lyemersbuhel“, und eine andere von 1431 hat „Limmerspuel“. Das Wort Limmer kommt im Althochdeutschen bei Graff nicht vor; aber im Mittelhochdeutschen (bei Ziemann) bedeutet limmen, grunzen wie ein Eber, brüllen (limmen sam ein Swin). Das Hauptwort Limmer kommt bei Ziemann auch nicht vor, obgleich ein Untergau des Hamalandes mit diesem Namen am Niederrhein genannt wird. Im Englischen bedeutet limmer einen Rüden, Sauhund, der zur Saujagd abgerichtet ist, und dasselbe ist auch der französische limier. Das deutsche „Limmer“ würde demnach analog einen Jagdhund bedeuten, der ein Wildschwein grunzen macht, indem er es stellt. Demnach würde sich im „Limmersbael“ der Schutzgott der Rüden bei der Wildschweinjagd darstellen. Vielleicht das Urbild des wilden Jägers im Odenwalde.

Der Styx- oder Linnebel bei Messel. Der Ortsnamen und noch mehr dessen Bewohner sind als unverkennbarer keltischer Abstammung wiederholt von dem dortigen Ortspfarrer, dem anerkannt tüchtigen Geschichtsforscher Scriba dargestellt worden. Wir dürfen also, da von einem Widerspruche nirgends gehört wurde, diese Behauptung als richtig und zugestanden annehmen.

Nun findet sich etwa eine halbe Stunde südwärts von diesem Dorfe an dem Wege nach Dieburg unfern der jetzt neu gemachten Eisenbahnlinie, mitten in düstern Waldungen eine Erderhöhung vor, welche

---

*) Dem Hercules war die Pappel heilig. Vergleiche Horaz von Döring, I. 25. V. 23.

Als Teucer, Telamons Sohn, aus seiner Vaterstadt vom eignen Vater vertrieben wurde, weil er ohne den Bruder Ajax zurückgekommen, so wurde er von Apollo nach Cypern gewiesen, und Horaz sagt von ihm: Tempora populea fertur vinxisse corona, offenbar um sich als einen Priester des Apollo darzustellen.

Und Macrobius führt die zu Ehren desselben Hercules von Virgil auf die Salier gedichteten Verse an:

Tum Salii ad cantus incensa altaria circum
Populeis assunt evincti tempora ramis.

Dem Einwurf aber, daß die Salier dem Mars dieneten und nicht dem Hercules, begegnet Macrobius bei dieser Stelle mit der Bemerkung (Saturn. 444): Virgil habe die älteren Zeiten im Auge gehabt vor der Erbauung Roms, in welchen auch Evander beim Opferaltare sich der Pappel als des Wohlgefälligsten für den Hercules bedient habe.

**) In dem Copialbuch des St. Peterstifts zu Mainz, aufbewahrt im Großh. Staatsarchiv zu Darmstadt.

auf einer Karte des Forstreviers mit Stücks-böhl oder Sticksbel bezeichnet ist. Im Munde des Volks heißt sie theils „Styxbeel“ theils blos „Beel“. Ueber diese Erhöhung sammt Namen findet sich im Archiv für Hessische Geschichte, Band IV. Heft 3 eine Abhandlung vom selben nun verstorbenen Pfarrer Scriba, in welcher er die Namen etwas anders schreibt und auch noch einen dritten hinzufügt „Linnebel“, der sich gleichfalls auf Karten verzeichnet findet. Anstatt Sticksbel oder Styxbeel schreibt jedoch Scriba Stryxbel und leitet das Bestimmende in diesem zusammengesetzten Wort von Strix (die Nachteule und nachtfahrende Hexe) ab.*) Allein mir ist bei mündlicher Aussprache im Orte selbst bei Eingeborenen der Laut eines r nicht hörbar geworden. Auch wollte man von solchem nichts wissen. Wir können deßwegen auf jenen Ausdruck nicht weiter eingehen, und müssen uns auf das Wort Styxbeel beschränken.

Derselbe ist also ein Erdhügel im Walde, und die Meinung der älteren Leute, daß es dabei nicht recht geheuer sei, bezeichnet ihn sogleich als einen ungewöhnlichen, der seine besondere Geschichte habe. Er hat eine sanfte nach oben etwas stärkere Erhebung und hat nicht blos von Natur, sondern mit Menschenhülfe seine obere Gestalt erlangt. Die obere abgerundete Fläche, wie sie jetzt von Tannen umgränzt liegt, beträgt nicht mehr als zwölf Schritte. Sie hat aber von vier zu vier Schritt an ihrem sanft abfallenden Rande noch die Reste einer doppelten alten, sie im Kreise umgebenden Umzäunung, zuerst aus Hainbuchen, dann aus Schwarzdornen.**)

Der Benfenböhl, wie ihn die Karte des Generalstabs schreibt, Benfenbél, wie ihn die Odenwälder aussprechen, liegt in der Gemarkung von Groß-Bieberau. Er ist ein schöner Hügel in der Form eines stumpfen Kegels. Wenn man das Wort auf das Althochdeutsche zurückführt, so scheint es so viel wie der Gau-Bél zu heißen.***)

Auf der Böllsteiner Höhe, deren Erhebung auf der Karte von Hügel mit 1620 Fuß angegeben ist, unterscheidet man nochmals eine dreifache Erhöhung. Diese drei Erhöhungen oder Gipfel liegen von Norden nach Süden in einer Linie hinter einander. Die nördliche und mittlere Höhe bilden, durch auf ihrem Kopfe und den Seitenabhängen stehenden Buchen, eine Art von Hain. Der südliche Gipfel, der eigentliche „Böllst'r Stein“ fällt mit seinem Syenitgeschiebe südwärts plötzlich ab, so daß dies mächtige Gestein in einer Breite von etwa 40 Schritten zu 30—40 Fuß Höhe zu Tag tritt. Im Ganzen und von der unten laufenden Chaussee betrachtet, mag es 60—70 Fuß Höhe haben. Oben auf dem Gipfel läßt sich, trotz des beim Chausseebau gebrauchten Gesteins, noch ein kreisförmiger Platz unterscheiden, auf welchem noch vor wenigen Jahren ein dicker und hoher Buchbaum, fernhin als Wahrzeichen geltend, sein Felsenleben wunderbar frisch führte, bis ihn — die Axt traf. Wir haben uns hier zu erinnern, daß Bel und Herkules denselben Sonnengott bedeuten. Ein Bel von Stein, wie er hier erscheint, dürfte also von den Römern wohl mit ihrem Herkules saxanus gemeint gewesen sein. Und zwar wird dies um so wahrscheinlicher, als die 6 Inschriften, welche demselben gelten****), fast ausschließlich dem Rheingebiete, oder sol-

*) Vgl. Archiv für Hess. Gesch. IV. 3. 9.

**) *Transactions* To. XV. b. 165. Abhandlung von Beaufort, gelesen 1827. On many raths we find circles of crooked stunted hawthorn trees.

Damit stimmt der Ausdruck Linn ganz überein, denn in dem Alt-Irischen, also dem Keltischen heißt Linn so viel als „enger Eingang“, a streight, the entrance into a gulph (of poel ad sea). In Irish. English Diction. by O'Reilly, Dublin 1817.

Linne-Bél und Styx-Bél sind also gleichbedeutend.

***) Nach Graff, Alth. Sprachschatz (III. 139) heißt nämlich Bant so viel als Gegend, Bezirk (regio); davon kommt eli Benzo, der Fremde, Fremdländische, und destar Benzon der Namen eines Orts.

****) Von den 111 Inschriften, welche bei Orelli als dem Hercules gewidmet erscheinen, kommen nur 41 ohne Beinamen, 70 aber mit solchen vor. Darunter sechsmal der Hercules saxanus, (und wenn man den Hercules in saxo

chen römiſchen Heertheilen ihren Urſprung verdanken, welche am Rhein ſtanden. So rührte die, welche man bei Xanten (und bei Birten)†) fand, von der 22. Legion her, welche bekanntlich ſo lange in Mainz und im Odenwalde lag, und ums Jahr 178 auch am Niederrhein ſtand.††)

HERCVLI. SAX
SANO. SACRVM.
C.. SVLPICIVS. MA
TVRVS LEG. XXII.
PR. P. F. ET . COMMI
LITONES. LEG. EIV
SDEM. QVI. SVB.
EO. SVNT
V. S. L. M.

DEAE
HLVDANAE
SACRVM
C. TIBERIVS
VERVS.

(Ueber dieſen Xantener Altar weiter unten bei Laudenau).

II. Die Iſis-Denkmale.

Cäſar hatte blos drei Gottheiten angegeben, die Sonne, den Vulkan (oder das Feuer) und den Mond, welche von den Deutſchen verehrt würden, und zwar dieſe allein, weil ſie dieſelben ſähen und offenbar von deren Macht unterſtützt würden.*) Die Art der Verehrung hatte er nicht näher bezeichnet. Der über hundert Jahr ſpäter ſchreibende Tacitus führt uns jedoch, wie wir ſchon beim Sonnendienſt ſahen, einen Schritt weiter. Er nennt uns die Iſis**), als die Mondgöttin, welche von einem Theile des großen Völkervereins der Sueven verehrt werde. Daß der Mondcult in der Form des ägyptiſchen Iſisdienſtes Statt finde, erklärt er aus einem Attribut, das ſchiffartig ſei. Er meint deßwegen, derſelbe ſei durch Schifffahrt zu ihnen gebracht worden. Dieſer Anſicht trat ſchon Aventin bei, und erklärte dieſe Iſis für gleichbedeutend mit der Ceres und der Juno, die den Sueven das Säen und Pflanzen, das Mehl- und Brodbereiten, das Spinnen und Weben, ſowie den Gebrauch des Oels und des Weins gelehrt habe.***)

Tacitus deutet alſo ſelbſt an, daß er den Cult dieſer ägyptiſchen Iſis auf deutſchem Boden an deren Attribut erkannt habe. An dem Schiffe allein konnte er aber dies nicht. Und woran denn ſonſt?

---

und H. lapidarius für denſelben halten will, achtmal). Orelli Inscrr. Nr. 2006—2011. cf. mit Nr. 2012 e. 1545. Und über die Zuſammenſetzung von Böllſtein, (Creuzer II., 348), wo auf Bel-Uranos, Bel-Kronos, und Bel-Zeus als Stufenfolge von Baalims gewieſen wird.

†) In dem alten Castra vetera, oder Colonia Trajani; ſpäter Troja.

††) Dederich, Geſch. der Römer und Deutſchen am Niederrhein, S. 139.

*) Caesar L. VI. c. 21. „Deorum numero eos solos duxerunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte iuvantur: *Solem*, et *Vulcanum* et *Lunam*.“

**) *Tacitus*, Germania, c. 9. Pars Suevorum et *Isidi* sacrificat. Unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum, in modum liburnae figuratum, docet advectam religionem.

***) Annales I., 15. 16. Iais, quae Ceres et Juno est . . . .

Doch nur an dem derselben geheiligten Thier und deren Pflanze: der Katze und der Lilie. Die Katze war auf dem Sistrum der Isis auf einer Seite mit Menschenangesicht abgebildet, auf der andern aber die Isis und über dem Sistrum war eine geschnitzte Katze mit Menschengesicht angebracht. „Durch diese Gesichter bezeichnen sie Geburt und Tod (denn dies sind die Umwandelungen und Bewegungen der Elemente) durch die Katze den Mond wegen der Veränderlichkeit und nächtlichen Regsamkeit und Fruchtbarkeit des Thieres.“ — „Durch das Menschengesicht der Katze wird das geregelte und ordnungsmäßige des Mondwechsels angezeigt.“*)

Man würde sich irren, wenn man annehmen wollte, die Katzen seien blos als Sinnbilder des nachtwandelnden Mondes angesehen worden. Die Aegypter haben sie vielmehr, wahrscheinlich weil sie dieselbe als eine Incarnation der Mondgöttin ansahen, göttlich verehrt. Wir haben dafür das Zeugniß des Philo**), der in Aegypten lebte. Daß aber nicht blos bei den Aegyptern, sondern auch im ganzen Heidenthum die Ansicht war, solche Thiere wären Wohnungen des Gottes, dem sie geheiligt waren, und wüßten um dessen Beschlüsse, geht aus andern Stellen hervor.***)

Eine Menge von Orten, Bergen und Bächen erinnern noch heute an die hohe Bedeutung, welche man einst der Katze beilegte. Berge, Burgen und ganze Grafschaften wurden nach ihnen genannt. Die beiden Grafschaften Katzenelnbogen und der höchste Berg des Odenwaldes, der Katzenbuckel, bestätigen dies. Und wie das Dorf Katzenbach und das Katzenthal ostwärts vom Katzenbuckel liegen, so liegt westwärts kaum eine Stunde davon entfernt der alte Freyen-Stein, sämmtlich zur alten Wingarteiba gehörig. Im Oberrheingau aber, dem Hasenböll (bêl) gegenüber, liegt am großen, alten Viehtriebe neben dem Waldbezirk, „das Gebrände“, ein anderer Walddistrict „an der Katzenschneise“ genannt. Diese Katzenschneise zieht nämlich vom Glasberge bis zur Gaugränze parallel mit dem Viehtrieb, und man hat so im Bel, in dem Viehreinigenden Maifeuer im Gebrände und in der Katzenschneise, die Nebeneinanderstellung der drei Gottheiten, welche Cäsar den alten Deutschen beilegt: der Sonne, des Feuers und des Mondes.

Noch heute führen zwei Städte zwischen dem Main und dem Neckar die Lilie in ihrem alten Wappen. Die Stadt Darmstadt eine weiße Lilie in blauem Felde†), und die Stadt Neckar-Steinach eine Lilie von nicht angegebener Farbe über dem Mittelschilde, in welchem die Harfe steht.††) Wie weit sie in die Vorzeit ragen mögen, zeigte noch im vorigen Jahrhundert die uralte Kirche von Affolterbach, an der Grenze des alten Lobdengaues liegend, nämlich einen Stein unter der Kanzel, auf welchem eine

---

*) Plutarch c. 63. bei Parthey. Die Göttin Bubastis, gleichfalls den Mond (in anderer Phase) bedeutend, wurde in Aegypten unter dem Bilde einer Katze verehrt. Bilder der Göttin in Gestalt der Katze oder auch mit dem Kopfe der Katze befinden sich auf alten Monumenten. Montfaucon l'Antiquité expliquée To. II. tab. CXXVI. n. 5 und 7. Die Katzen wurden nach ihrem Tode mumifirt und in die Stadt Bubastis gebracht. In dieser Stadt wurde alljährlich das große Fest der Göttin gefeiert, zu welchem nach Herodot die ungeheure Zahl von 700,000 Menschen, ohne die Kinder zu rechnen, zusammen strömten. Es war ein Freudenfest, an welchem man viel Wein trank. Auch noch unter den Römern wurde es gefeiert; die sacra bubastia werden noch erwähnt: Gratius de venat. 42. Auch Ovid. Met. IX., 687 gedenkt der sancta Bubastis unter den ägyptischen Gottheiten, neben dem latrator Anubis und Andern.

**) *Philo*, Opp. 1691. De Decalogo. p. 755, ὅτι καὶ ζῶα ἄλογα παραγγόχασιν εἰς θεῶν τιμὰς .... κύνας, αἰλούρους, λύκους ....

***) Tacitus nennt die der Sonne geheiligten Pferde der Deutschen: conscios deorum; Sigurd, nachdem er das Herz Fafnirs gegessen, versteht die Vögelsprache, und hört nun die Odinsvögel ihn warnen und seine Zukunft verkündigen; und noch im 9. Jahrhundert verlangt der Missionar Methodius vom Böhmenherzog Borivoi, derselbe solle entsagen: „idolis et habitantibus in eis daemonibus.“ Act. SS. Martii II., 25.

†) Archiv für Hess. Gesch. III., Heft 3. S. 96.

††) Ebendas. S. 113.

Lilie ausgehauen war*), wahrscheinlich einen Opferstein aus der Heidenzeit, welcher bei Einführung des Christenthums nach gewohnter Weise der damaligen Christen, durch die Kanzel überbaut worden war. Bei einem andern noch vorhandenen Wappen, dem der Burg und Stadt Staden in der Wetterau, findet sich hierzu insofern die Erklärung, als wir dort Lilie und Halbmond auf zwei sich ergänzenden Wappen vorfinden. Die Baumeister und Gauerben der Burg und Stadt Staden führen nämlich in ihrem Wappen vom J. 1492 einen Ritter, in dessen Hand eine Fahne mit dem Lilienzeichen flattert, auf dem alten Gerichtsiegel aber derselben Stadt Staden ist der Halbmond auf dem inneren Schilde, drei Sternen zugekehrt, angebracht.**)

Man würde sich irren, wenn man die Lilien, welche Wappen und Scepter des französischen Königsreichs zierten, für ursprünglich französisch oder auch nur für specifisch fränkisch halten wollte. Die Lilie ist vielmehr schon im Alterthum in Aegypten als Symbol der Fruchtbarkeit, des Glücks und des Reichthums und der Isis geheiligt, zur Königsblume geworden. In demselben Sinne wurde sie von den Assyriern und Persern aufgefaßt, in Byzanz aufgenommen und schon unter Chlodwig in Franken einheimisch gemacht.

„Man würde gewiß", sagt Sonnini in seiner Reise nach Aegypten, „nicht erwarten, mitten in Aegypten an einem Denkmale des fernsten Alterthums eine Art Scepter zu finden, welcher von dem Zeichen überragt wird, das die Könige von Frankreich in ihr Wappen aufgenommen haben. Die Lilie ist vollkommen in ihrem Character auf der ägyptischen Figur dargestellt. Es ist also augenfällig, daß die Verzierung der Lilie nicht ein besonderes Symbol der Könige von Frankreich war und daß sie schon vordem das Machtzeichen einiger Souveräne dieses Landes gewesen ist." ***)

Auf den beiden einander entgegengesetzten Abhängen der Neunkircher Höhe nehmen zwei Bäche, die Modau und die Laudenau, ihren Ursprung. Die Modau fließt zuerst nordwärts dicht an der Ostgränze des Oberrheingaus, wendet sich aber nach etwa zweistündigem Lauf nach Westen, und läuft dann quer durch den ganzen Oberrheingau, ihn in zwei Hälften theilend, bis zum Rhein. Die Laudenau aber entfließt demselben gegenüber am südlichen Gebirgsabhang, gleich dem Eberbach, und vereinigt sich mit der Gersprenz, die von Ober-Ostern kommt und nach zwölfstündigem Lauf durch den Maingau in den Main fällt. An beiden Abhängen und Quellen sind merkwürdige Steingefäße, das Wildfrauhaus bei Lützelbach vor der Modau; und der Wildweibchenstein bei Laudenau, und zum Burgwald von Rodenstein gehörig. Das erste ist ein dem genannten Modaubache und dem Frankenstein zugekehrtes kolossal aufgethürmtes Stein-

---

*) Widder, geogr. Beschreibung von Kurpfalz I., 536, und außen an der Kirche drei eingehauene Sterne.

**) Archiv, III., 2. S. 81.

***) Dieser Ansicht wird von Adalbert de Beaumont, der darüber im Orient und namentlich in Aegypten Studien machte, und ein eignes Buch unter dem Titel: Recherches sur l'origine du Blason et en particulier sur la fleur de lis schrieb*), nicht nur vollkommen beigestimmt, sondern auch allseitig die nöthige Begründung verliehen. Er unterscheidet die Lotusblume und den Papyrus von dieser Lilie, zeigt durch beigefügte Abbildungen deren Verschiedenheit, namentlich, daß letztere viel graziösere Form und ein rothes von blauen Blättern eingefaßtes Kränzchen habe. Diese dritte Blume sei gleichfalls am Rande des Wassers zu finden und Symbol der Göttin.

*) Es ist zu Paris im Jahr 1853 gedruckt. Adalbert van Beaumont findet in der Lilie das Symbol der Kraft der Fruchtbarkeit und des Glücks, und ein aus Aegypten kommendes Attribut der Königswürde. Er behauptet (S. 105), die französische Benennung fleur de lis, wobei das s nicht ausgesprochen wird, bezeuge dies schon. Denn lis sei das keltische ll und bedeute König, wofür er sich auf das Dictionnaire celtique beruft, wo Bd. II., S. 83 das Wort li mit König übersetzt wird. Fleur de lis heiße also nichts Anderes als Königsblume. Und wenn man die keltischen Münzen ansieht, welche allerdings das Bild der Lilie tragen, so scheint es richtig zu sein, daß die Blume von ihnen in diesem symbolischen Sinne aufgefaßt und angewendet wurde.

geschiebe. Es hängt fallbrohend an steilem Felsenabhang. An dessen Spitze stehen, mit Felsblöcken wechselnd, die Bäume eines schönen Buchenwaldes. Unmittelbar hinter den Felsenspitzen dieses Wildfrauenhauses, in dem der Sage nach das weißgekleidete Weibchen eine Felsenwohnung gemacht hatte, war ein ebner von alten Buchen überschatteter Platz. An demselben kam man in früheren Zeiten bis in dieses Jahrhundert häufig zusammen um zu essen, zu trinken und zu tanzen. So wurde mir an Ort und Stelle von einem Orts- und Wegkundigen Manne, welcher zu den Forstaufsehern gehörte, im Laufe dieses Sommers erzählt, und das schwer zugängliche Steinstübchen des wilden Weibchens von ehemals gezeigt.

Ein ähnliches weißgekleidetes Weibchen wohnte auch ehemals in dem Wildweibchenstein bei der Laudenau. Dieser letztere ist ein ähnliches Steingebilde wie das vorige. In einen obern Stein ist ein Kreuz eingehauen. Dies war die Art der alten, christlichen Missionare, heidnischen Opferplätzen die Signatur des Christenthums aufzudrücken, und dadurch den Dämonen das Bewohnen derselben unmöglich zu machen. Denn den Anblick des Kreuzes könnten die Dämonen, so glaubte man, nicht ertragen.

Der Laubenau wird schon im Jahre 1012 urkundlich erwähnt. Damals wurde es *„Lutenhaha“* genannt.*) Gerade unter dem Wildweibchenstein befindet sich die große »Märzwiese«. Wenn wir also in dem Worte Lubenhaha oder Lubenaha, das »Sing-« oder »Jubelwasser« neben der »Märzwiese« vor uns haben, und die jetzige Laubenau, Bach und Dorf dieses Namens, als jener Wortform zur Seite gehend, noch finden, so dürfen wir wohl ein anderes Denkmal hier in Betracht ziehen, welches der Göttin *„Hludana“* von den Römern bei Xanten am Niederrhein gesetzt worden ist.

Bei Xanten ist nämlich ein von Sandstein gearbeiteter Votivaltar ausgegraben worden, der in Cleve aufgestellt worden ist. Er steht auf Ober- und Untergesimse, ist 21 Zoll hoch, 12 Zoll breit, und der Dea Hludana von C. Tiberius Severus gewidmet.**) Das heimathliche Heiligthum dieser germanischen Göttin, Hludana, Holda oder Isis würde demnach wohl in diesem Laubenau und dessen Wildweibchenstein am Rodenstein aufgefunden sein. Ebenso die erste uralte Beziehung zu Xanten.

Diese Annahme dürfte auch noch durch eine andere Inschrift unterstützt werden, auf welche wir schon (Seite 14) hingewiesen haben. Ein anderer, dem Herkules saxanus geweiheter Votivaltar, gleichfalls bei Xanten und Birten gefunden, wurde laut der Inschrift von der XXII. Legion errichtet.***) Wenn nun unsere Vermuthung richtig wäre, daß das heimathliche Heiligthum des Herkules saxanus im Odenwald gelegen habe, und der Böllstein (Bel-stein) sei, so würden dort bei Xanten beide Votivaltäre ungefähr so für Böllstein neben einander gestanden haben, wie der Böllstein unsern des Wildweibchensteins. Setzt man nachbarlich den dabei liegenden Schnellerts, und für den Wildweibchenstein die Burg Rodenstein, zu deren Burggebiet er gehört, so hat man die Heimsitze des Wodan und der Freya im Odenwalde.

Was die Laubenau für den Maingau, das scheint die »Juhöhe« bei Heppenheim für den Oberrheingau gewesen zu sein. Sie liegt eine Stunde von Heppenheim, dessen Waldgebiet erst dicht davor endet, auf der Höhe. Die Umsicht bietet lachende Fluren, die Fernsicht Dörfer und Städte dar. Die oben in verschiedenen Gruppen liegenden Steinblöcke, Reste der vielen von den Bauern versenkten, lassen an verschie-

*) *Cod. Laur.* p. 153; und bei *Dahl*, Fürstenthum Lorsch, II., 35. Ueber die Bedeutung des Wortes Lutenhaha vgl. Graff, Alth. Spr. II., 199. „Liudôn, canere, jubilare.“ Und auch der Barde heißt dort: *„Liudari.“* — Das Wort *aha* (oder haha) ursprünglich Freudenlachen, bedeutet: Wasser besonders fließendes, in unzähligen Fällen.

**) Nachrichten über die zu Cleve gesammelten Alterthümer, 1795. S. 74 mit einer Abbildung am Schlusse. Steht auch bei *Muratori* 112, 71, und bei Orelli Nr. 2014. (Siehe S. 14.) Forbiger im Handbuch der alten Geographie, III., 353 sagt: „Die Isis ist wohl die Freya;“ und indem er auf obige Inschrift verweist, „sie ist auch wohl identisch mit der germanischen Göttin Hludana, d. i. Holda (Frau Hulda), der Göttin des Heerdes und Hauses.

***) Nachrichten über die zu Cleve g. A. Seite 69. Bei *Orelli*, Inscrr. Nr. 2007. Herculi saxano sacrum . . . .

denen Orten noch solche Kreise erkennen, wie sie zum geschlossenen Opferplatze gehörten. Namentlich ist dies noch an der „Frauenhecke", auch das „Frauen-Eck" genannt, der Fall. Die ganze Höhe gehört nach Bonsweiher, das noch 1786 bei Widder Banz-weiler (und Bantzwilre) geschrieben ist. Dürfte man, da es die Aussprache wohl zuließe, dies Wort Pan's-weiler schreiben, so würde es auf den Gott in der ersten Götterreihe der Aegypter zurückweisen, und wir würden abermals unter der Frauenhecke keine andere Waldstrecke, denn eine solche ist diese sogenannte Hecke, als die der Isis-Hludana, und auf der Juhöhe eine Erinnerung an die Jubelfeste beim Mondwechsel und in deren Dienst haben; denn die abfließenden Bäche, die Laudenbach westlich und die Lauden-weschnitz (Luten-wisgoz) östlich sprechen auch für die Göttin der Laudenau.

Es läßt sich erwarten, daß, wie wir an den westlichen Quellen der Gersprenz ein Heiligthum an der Neunkircher Höhe, den Wildweibchenstein; und an der westlichen Quelle der Weschnitz, die Juhöh, fanden, auch an den östlichen Quellen dieser Flüßchen ein solches Heiligthum werde gewesen sein. Um so mehr als die östliche Quelle der Weschnitz und die durch das Ostern-Thal fließende Gersprenzquelle ziemlich nahe zusammen ihren Ursprung nehmen. Darin wird man auch noch bestärkt, wenn man dort auf hoher Wasserscheide die Wallfahrtscapelle der heiligen Walpurgis in die Lüfte ragen sieht, deren Weihetag oder eigentlich Weihenacht auf den ersten Mai fällt. Nach der ursprünglichen allgemeinen Regel Kapellen und Altäre auf oder an die heidnischen Opferplätze zu bauen, würde dies natürlich gewesen sein. Und unterstellen wir die Wirklichkeit dieser Annahme, so haben wir hier den letzten Punkt, wo sich die Grenzen des Maingaues mit denen des Oberrheingaues berührten; und auch ihn unter dem Schutze der Göttin, deren Ansehen auch noch durch den Namen des Abfalls von der Wasserscheide in das von Ober- und Unter-Ostern bewohnte Thal bezeichnet wird. Er heißt: die Alme; wie der Berg in Ungarn Alma hieß, welchen der Kaiser Probus mit Weinreben bepflanzte.*) Die Odenwälder Alme, die auch in der Generalstabskarte genannt ist, dürfte darum auf die Römer zurückzuführen sein, bei welchen wir nur zwei Göttinnen, die Venus und die Maia, mit diesem Eigenschaftswort bezeichnet finden.**)

Die Bezeichnung des obern Bergabhangs mit „Alme", die Richtigkeit der Ableitung vom Lateinischen und der angegebenen Bedeutung unterstellt, würde allerdings nur für die römische Periode von Bedeutung sein, nicht aber für die ältere, wenn uns nicht auch für diese sehr bedeutende Gründe sprächen.

Ganz oben auf der „Alme" entspringt nämlich eine ziemlich starke Quelle, welche bald durch andere verstärkt einen Bach bildet, der nach anderthalbstündigem Laufe, nachdem er sich mit dem Wasser des Eberbachs mit der Laudenau vereinigt hat, die Gersprenz (Gaspenzaha der Alten) bildet. An der ganzen Länge dieses Bachs liegen einzelne Gehöfte und Häuser, die zusammen zwei Gemeinden Ober- und Unter-Ostern bilden. Und dieser Namen bedeutet Etwas. Er findet sich zuerst in einer Königsurkunde vom

---

*) Forbiger, Handbuch ꝛc. III. 463.

**) Der Venus alma war eine Straße der XII. Regio der Stadt Rom geweihet, Orelli Inscrr. Nr. 5. Horaz bezeichnet beide Göttinnen mit alma, die Maia, als Mutter des Mercur (Carm. I. 2. 42. 43) und die Venus als Ahnfrau des Augustus (IV. 15. 31. 32).

Es könnte aber auch hier von den Römern der Cult der Maia auf die Isis bezogen worden sein, weil diese ebenfalls nicht nur mater bona (Orelli Nr. 1884) genannt wird, sondern auch in einer andern zu Capua gefundenen Inschrift (bei Gruter 82. 2. und bei Orelli Nr. 1871) Una quae es omnia Dea Isis genannt wird. Damit würde dann auch die Erklärung bei Apuleius (Metam. l. XI. c. 1.) zusammen stimmen, welcher die Isis als gleichbedeutend mit der Göttermutter von Pessinus, mit der Venus, mit der Ceres und der Juno erklärt, wo er die Isis selbst sagen läßt: „die Aegypter nennen mich bei meinem wahren Namen Königin Isis."

Jahr 880 als Königsgut vor, und heißt „Osternaha“*). Fünfhundert Jahre später, 1398, kommt der Namen in einem Pfalz-Erbachischen Lehenbrief als Dorf „Osterna“ vor, dessen Vogtei nach Erbach gegeben wird. Gewöhnlich wird dies Wort auf Osten bezogen. Auch meint dies Klemm, „wenn nicht, wie er sagt, „Ostar“ der alte Namen der Mondgöttin war, die ja im Oriente einen ähnlich lautenden Namen, Astarte, führte.“**) Aber wir brauchen nicht zu dem gräcisirten Namen der phönizischen Mondgöttin zu gehen. Er heißt im Hebräischen Astoreth***), Mehrzahl Astaroth; aber auch Astaron kommt vor. Astaron und Ostern weisen also auf einander hin. Man würde sich wundern müssen, wenn in einer Gegend, in welcher so viel Syrophönizisches, und die Bêl gefunden werden, der Astarten oder Astaron keine gefunden würde. Hier haben wir also noch deren Namen. Und zwar im Angesichte der Hludana, der Jubelgesang bereitenden; am Abhange der „Alme“, welche einer andern Astarte galt. Das angehängte Wort „aha“ bedeutet aber, wie anderwärts „Wasser“. Der oben bezeichnete Bach, dessen Forellen- und Krebsfang noch heute bis zur Alme hinauf sehr ergiebig ist und von den Gemeinden Ostern verpachtet wird, mag der Glücksgöttin Ascherah, die ihn von oben herabsandte, ebensoviel Jubellieder eingetragen haben, als der Frau Hludana die Märzwiese gegenüber.

Da aber der römische Namen Venus der Kunstmythologie angehört, und also den alten Deutschen unbekannt war, so bleibt nur erstere übrig, oder sie fallen beide unter denselben Hauptbegriff. Von der Göttin Maia hat nach dem Zeugniß des Macrobius†) der Monat Mai seinen Namen bekommen, und am ersten Mai wurde derselben, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, ein trächtiges Schwein als Opfer dargebracht. Da man sich unter ihr die Erde vorstellte, die nun im Monat Mai zu neuer Blüthe und Fruchtbarkeit sich entfaltet, so setzte man auch die Maibäume zu ihres Festes Schmuck. Sie galt als die erhabene Gottesmutter (sc. des Mercur) und der Begriff der Erhabenheit haftete so sehr an ihrem Namen, daß davon das Wort Majestät gebildet wurde.

Den Beweis, daß man auch zur Zeit der Römer die Göttin Maia am Mittelrhein verehrte, liefern zwei römische Inschriften von Altären, die zu ihrer Verehrung errichtet wurden. Den Ersten fand man 1824 bei Germersheim,††) den Andern hat man im Jahr 1828 auf dem Gipfel des Roßbergs zwischen Meisenheim und Kaiserslautern gefunden.†††) Da man bis jetzt sonst keine lateinische Inschrift mit

---

*) Böhmer, Cod. Moeno-Francof. Nr. 3. Scriba, Regesten Nr. 180.

**) Klemm, Handbuch der germanischen Alterthümer, S. 293.

***) Die עַשְׁתָּרֹת sagt Gesenius, wird gewöhnlich neben Baal genannt (Richter 2, 13. 10, 6. 1 Sam. 7, 4. 12, 10) und ein anderer Namen derselben ist עַשְׁרָה, d. h. die Glücksgöttin. Gesenius führt auch den Ausdruck die Astarten-(Astaron) Tempel בתי לעשתרן an. Astaron und Ostern ist aber bis zur Ueberraschung ähnlich klingend. Der Frauennamen Ester אֶסְתֵּר hat auch die Bedeutung Stern im Persischen. cf. Hebr.-Concordanz von Fürst hierüber.

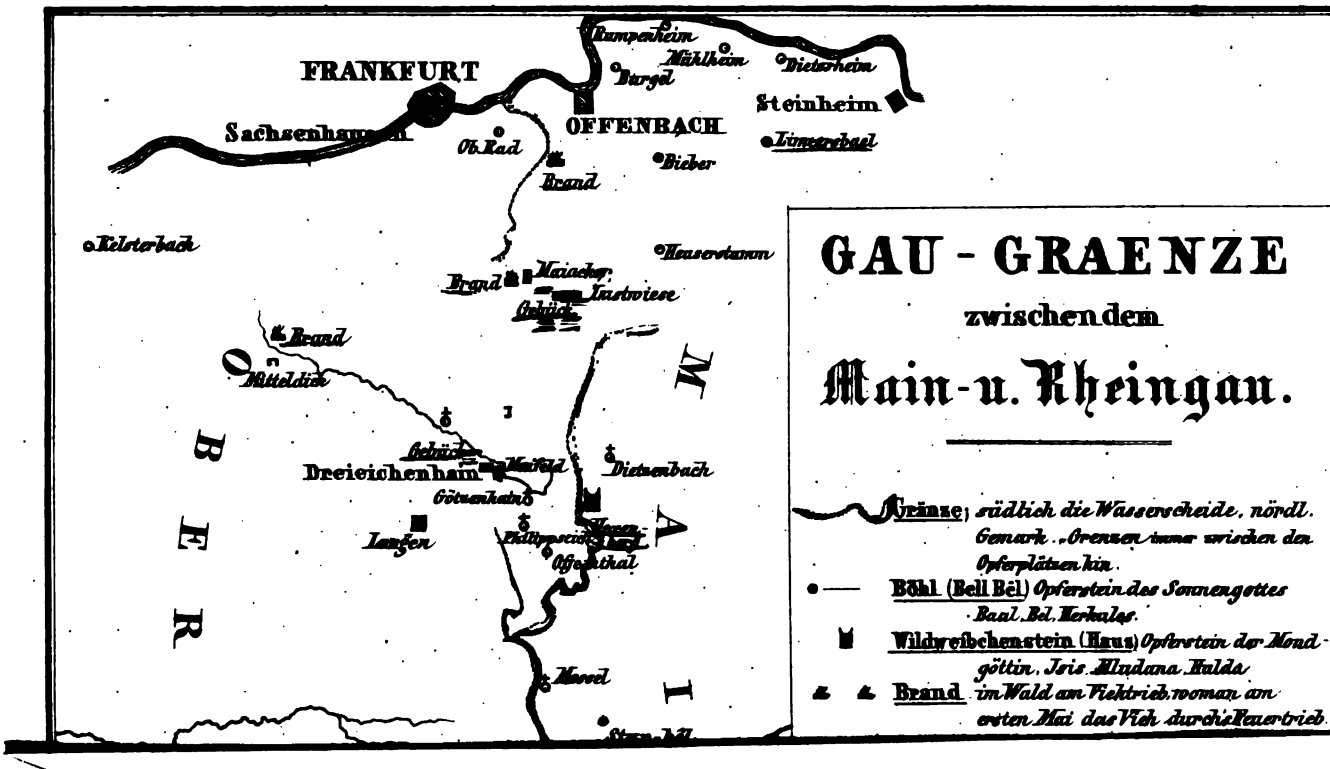
†) *Macrobius*, Saturnal c. XII. p. 266. „Affirmant quidam hanc *Maiam* cui mense Maio res divina celebratur terram esse, hoc adeptam nomen a magnitudine; sicut et mater magna in sacris vocatur: assertionemque aestimationis suae etiam hinc colligunt, quod sus praegnans ei mactatur, quae hostia propria est terrae.“

††) Lehne, Gesammelte Schriften, I. 264. — *Orelli*, Inscrr. III. 141. Nr. 5696.

†††) *Orelli*, Inscrr. Nr. 5697. Bei Steiner, Inscrr. Rheni etc. Nr. 823 mit der Inschrift: Mercurio et Maiae. — Vielleicht auch, daß ihr die Inschrift Matri Deum gilt, welche man 1843 bei Baden-Baden fand. Steiner, ib. Nr. 855.

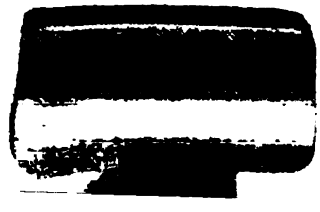
dem Namen der Maia gefunden hat, wohl aber eine andere*) von einem „Priester der Isis und der Göttermutter", so ist wohl anzunehmen, daß auch an der Grenze des Main- und Oberrheinganes die Isis und die Maia (Mond und Erde) in einiger Entfernung neben einander möchten verehrt worden sein. Die Uebertragung der Verehrung an die h. Walpurgis, die erst im 8. Jahrhundert lebte, würde dann in ähnlicher Weise, wie die Uebertragung des Mithrascults auf St. Georg, und des Wodancults auf St. Michael zu erklären sein.

*) *Orelli*, Inscrf. Nr. 6606.


GAU - GRAENZE
zwischen dem
Main-u. Rheingau.
Gränze; südlich die Wasserscheide, nördl. Gemark. „Grenzen immer zwischen den Opferplätzen hin.
Böhl (Bell Bel) Opferstein des Sonnengottes Baal, Bel, Herkules.
Wildweibchenstein (Haus) Opferstein der Mondgöttin, Isis, Aludana, Hulda
Brand im Wald am Viehtrieb, woman am ersten Mai das Vieh durchs Feuertrieb.
FRANKFURT
Sachsenhausen
OFFENBACH
Steinheim
Rumpenheim
Mühlheim
Dietzenheim
Burgel
Ob. Rad
Brand
Bieber
Kelsterbach
Heuserstamm
Maiacker
Lustwiese
Gebück
Mitteldick
Dreieichenhain
Maifeld
Dietzenbach
Götzenhain
Langen
Offenthal
Mossel
O B E R
M A I

YE 05409

YE ~~05409~~

M101235 DD18 H4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY